

Interview mit Elke Schwab

von Aveleen Avide, 08.05.2009



Sie sind 1964 in Saarbrücken geboren und im Saarland aufgewachsen. Außer, dass Sie auf sich einen 300 Jahre alten Bauernhof gekauft haben und Schreiben Ihre Leidenschaft ist, kann man auf Ihrer Internetseite nicht viel über Sie erfahren. Ist das Absicht?

ELKE SCHWAB:

Von Absicht kann man bestimmt nicht sprechen. Wenn es um mein eigenes Leben geht, finde ich oft keine Worte – obwohl das Schreiben mein ständiger Begleiter ist.

Ich habe im Ministerium für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales gearbeitet und war aktiv im Reitsport. Alles in allem hatte ich ein ausgefülltes Leben, bis ich an einen Scheideweg gelangte.

Ich erlitt einen schweren Unfall.

Plötzlich hatten die Dinge, die früher für mich wichtig waren, an Bedeutung verloren.

Ich musste lernen, mich neu zu orientieren.

Heute besteht mein Leben aus einem „Davor“ und „Danach“.

„Davor“ war es mir wichtig, das Leben zu genießen.

„Danach“ begann ich, intensiver zu leben, alles zu hinterfragen, genauer zu beobachten und Erklärungen zu suchen. Die Steine, die mir im Weg lagen, schienen unüberwindlich.

Das Schreiben bekam einen völlig neuen Stellenwert. „Davor“ ließ ich meine Romane achtlos in der Schublade schlummern. „Danach“ begann ich, den Wert meiner Werke zu erkennen und meine Manuskripte zu veröffentlichen. Damit ist es mir gelungen, einen neuen Weg für mich zu entdecken.

Schon Ihre erste Frage hat mich nachdenklich gestimmt. Ich sollte mehr über mich auf die Homepage schreiben. Bestimmt gibt es Menschen, die sich dadurch ermutigt fühlen. „Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen“, sagte schon Goethe.

Haben Sie auch Tiere und wenn ja, welche?

ELKE SCHWAB:

Vor einigen Jahren habe ich mir ein Pferd gekauft. Ich gab ihm den Namen „Teufel“, weil er ein echter Teufel war – groß, schwarz, schön und ein Meister im Täuschen. Immer, wenn ich glaubte, wir haben uns zusammengerauft, fand er etwas Neues, um mich zu überraschen. Daraus konnte ich schon bald das Gute in diesem Pferd erkennen. Seine Pfiffigkeit und seine Ideen haben meine mörderische Fantasie angeregt. Aus Teufel wurde Pegasus – meine Muse. Hinzu kommt mein junges Pferd Charon, selbst gezogen, worauf ich stolz bin. Und nicht zu vergessen, meine Katze Bébé. Sie hat bereits ein Rotkehlchen, einen Buntspecht und einen Wiedehopf grausam getötet. Ihr nächstes Opfer hat sie schon im Visier. Von so viel krimineller Energie könnte ich noch etwas lernen.

Was für Bücher haben Sie gerne gelesen, bevor Sie selbst mit dem Schreiben begannen? Oder welche Genres haben Sie gerne gelesen? Was lesen Sie zur Zeit?

ELKE SCHWAB:

Mein Opa hatte mir großzügig seine private Bibliothek zur Verfügung gestellt. Ich las Bücher von Johannes Mario Simmel, Thomas Mann, Anne Golon, John le Caré, Kosalik. Dann stieß ich auf „Aus Mangel an Beweisen“ von Scott Turow. Dieses Buch war der Auslöser dafür, selbst einen Krimi zu schreiben, so fasziniert war ich.

Was ich zurzeit lese:

Auf der Suche nach einer neuen Lektüre habe ich meine Testleser gefragt, was sie gerne lesen, wenn sie mal gerade nicht an meinem Manuskript arbeiten.

Der eine sagte mir, er lese und studiere Goethe. Der andere erklärte Martin Walser zu seinen bevorzugten Autoren.

Das wusste ich glänzend zu vereinen: Heute lese ich „Ein liebender Mann“ von Martin Walser.

Wenn Sie verreisen, wo reisen Sie gerne hin?

ELKE SCHWAB:

Demnächst werde ich „Reisen zu Goethe“ – ich will auf Goethes Spuren wandeln. Goethe sehe ich als großes Vorbild der deutschen Dichtkunst an, weshalb mich sein Lebensweg interessiert. Ich werde in Eisenach beginnen. Im Anschluss daran kommt Erfurt. Dann fahre ich nach Weimar zum Frauenplan und zu seinem Gartenhaus nahe der Ilm.

Hier im Elsass konnte ich bereits Spuren von ihm entdecken. Von Straßbourg aus führt ein Weg über Saverne nach Phalsbourg, den er vor zweihundert Jahren geritten ist.

Nach dem Gymnasium haben Sie beim Sozialministerium im Ressort Altenpolitik gearbeitet. Arbeiten Sie dort noch?

ELKE SCHWAB:

Nein!

Nach meiner langen Rekonvaleszenz war der Platz nicht mehr frei.

Wann haben Sie genau angefangen, belletristisch zu schreiben?

ELKE SCHWAB:

Im Alter von 13 Jahren.

Mein Deutschlehrer vertrat die Meinung, ich könne nicht schreiben.

Ich war anderer Meinung.

Also setzte ich mich an Omas Küchentisch, nahm meinen Füllfederhalter – der noch mit Tintenpatrone gefüllt wurde - und begann zu schreiben.

Zuerst erzählte ich Abenteuergeschichten nach, die ich mal gelesen hatte. Doch schon bald fühlte ich mich dazu angespornt, etwas Eigenes niederzuschreiben. So entstand meine erste Geschichte über junge Menschen, über Freundschaften, über Pferde, über Naturgewalten und sonstige Abenteuer. 365 von Hand geschriebene Seiten!

Alle meine jugendlichen Leserinnen und Leser fanden die Geschichte toll.

Im Juni/Juli 2009 erscheint ein neuer Krimi von Ihnen. Dürfen Sie schon ein wenig darüber verraten? Wissen Sie schon, wie er heißen wird?

ELKE SCHWAB:

Oh ja! Der Titel wird lauten: „Hetzjagd am Grünen See“.

Über den Inhalt, kann ich folgendes sagen:

„Seit fünfzehn Jahren versucht Harald Steiner, der ehemalige Leiter des Sondereinsatzkommandos von seinem letzten, gescheiterten Einsatz Abstand zu gewinnen. Er hat eine Stelle als Revierförster auf dem Limberg angetreten, womit er seinem Leben eine neue Wendung geben will. Doch leider verfolgt ihn seine Vergangenheit bis in die Tiefen des dichten Dschungels von Wallerfangen. Während er sich von der Außenwelt isoliert, geschehen in seinem Revier brutale Morde. Alles, was er hinter sich lassen wollte, holt ihn schlagartig wieder ein. Sogar der frisch gebackene Hauptkommissar und ehemalige Kollege Jürgen Schnur zweifelt an ihm. Für Steiner bedeutet das den Kampf gegen einen unheimlichen Mörder, der den großen Wald zu seinem Spielplatz und ihn selbst zur Marionette macht. Er fordert weitere Todesopfer. Niemand weiß, wer der Nächste sein könnte. Die Angst geht um.“

Wie viele Manuskripte mussten Sie versenden, bevor Ihr erster Roman bei einem Verlag angenommen wurde? Wie war der Vorgang?

ELKE SCHWAB:

Sehr sehr viele!

Ich hatte mir eine „Frustrationsmappe“ angelegt – unterteilt in die Spalten „Schriftliche Absage“ und „Gar keine Reaktion“.

Doch dann geschah das Unfassbare:

Plötzlich meldeten sich zwei Verlage gleichzeitig und wollten mein Manuskript veröffentlichen.

Was ist schreiben für Sie?

ELKE SCHWAB:

Schreiben ist für mich eine Flucht aus der Wirklichkeit. Ich schreibe mich in eine andere Welt. Da ich Krimis schreibe, kann ich schlecht behaupten, ich schreibe mich in eine bessere Welt. Die Realität hält auch Einzug in meine Welt des Schreibens. Aber dort geht es spannender zu als im wirklichen Leben. Und es lenkt ab.

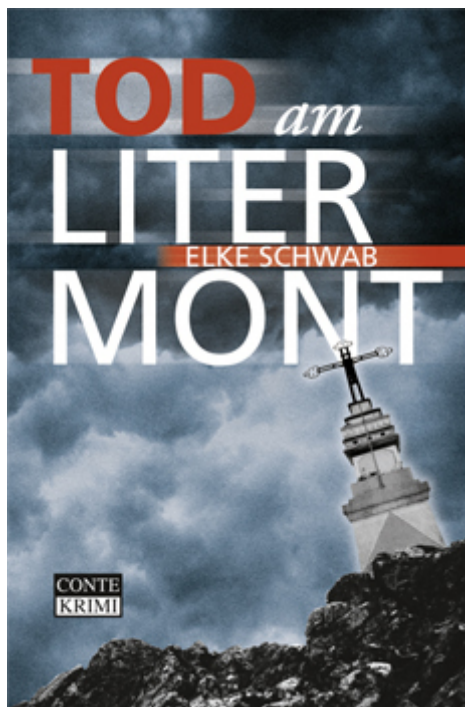
Schon wieder fällt mir ein Zitat von Goethe ein: „Geschichten schreiben ist eine Art, sich das Vergangene vom Halse zu schaffen“.

Werden Sie von einer Agentur vertreten?

ELKE SCHWAB:

Nein!

Ich habe alles ganz allein geschafft!



In „Tod am Litermont“ geht es um:

Die Entdeckung der Leichen zweier Frauen erschüttert das Saarland: Die eine wurde erhängt auf dem Dachboden ihres Hauses in Diefflen gefunden. Die andere kam offenbar bei einem Sturz am Berg Litermont bei Nalbach zu Tode. Die Polizei, allen voran Kriminalkommissarin Anke Deister, steht vor Fragen: Wurden die Frauen Opfer eines Killers? Stehen die beiden Fälle überhaupt in einem Zusammenhang? Oder handelt es sich bei beiden um tragische Selbstmorde? Als herauskommt, dass die Tochter eines der Opfer vor elf Jahren entführt worden war, jedoch gerettet werden konnte, wirft das ein völlig neues Licht auf den Fall. Der Kommissar, der den Fall von damals leitete, muss herangezogen werden. Und das ist kein anderer als der längst pensionierte Norbert Kullmann. Elke Schwab, die »saarländische Jacqueline Berndorff« (Saarbrücker Zeitung), kehrt mit Tod am Litermont zum Conte-Verlag zurück und legt hier bereits ihren sechsten Saarland-Krimi vor. Dank ausgiebiger Recherchen um den Litermont und seine faszinierende Atmosphäre entwickelt Schwab einen weiteren mörderisch-spannenden Kriminalfall, in dem dieses Mal Familiengeheimnisse eine Hauptrolle spielen...

Wie kamen Sie auf die Idee zu „Tod am Litermont“?

ELKE SCHWAB:

Der Litermont ist ein Berg, den eine Legende beherrscht. Immer, wenn ich über diesen Berg zum Gipfel gehe, wo das „Litermont-Kreuz“ thront, erfasst mich eine mystische Atmosphäre. So reifte irgendwann in mir die Idee, diesen Berg zum Schauplatz meiner Geschichte zu machen. Dafür musste ich häufiger die Wanderwege durch den Wald entlang spazieren, mich von meinen Eindrücken leiten lassen, bis mich nicht nur Ideen, sondern auch die dazu passenden Figuren fesselten. Diese bekamen nach und nach Gesichter, Eigenschaften und Persönlichkeiten.

Wenn ich an diesem Punkt angekommen bin, hält mich nichts mehr vom Schreiben ab. Dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis mir ein Plot eingeflüstert wird. Meistens ein Thema, das mich schon lange beschäftigt. Und dann lege ich los.

Ich bin sicher, dass Sie für „Tod am Litermont“ eine ganze Menge recherchieren mussten. Ist Ihnen bei den Recherchen etwas Überraschendes, Außergewöhnliches, Witziges passiert?

ELKE SCHWAB:

Auf jeden Fall!

Da denkt man, man kennt sich aus. Und trotzdem lauern an jeder Ecke Überraschungen.

Ich bin auf meiner Suche nach geeigneten Orten für meine Handlungen im dicht wuchernden Gestrüpp auf einen uralten, zerfallenen Stall gestoßen, der eine lange und interessante Geschichte zu erzählen hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich von dem Stall nichts gewusst, dabei war ich gerade mal in einem Abstand von zehn Metern bestimmt täglich daran vorbeigefahren. Diese Stallruine hat mich so fasziniert, dass ich nicht widerstehen konnte. Er gehörte sofort nach Entdeckung zu meinem Krimi dazu.

Wie gingen Sie an den Plot für "Tod am Litermont" heran?

ELKE SCHWAB:

Meine erste Idee für „Tod am Litermont“ habe ich in einem Grundgerüst festgehalten. Trotzdem kann ich nie voraussagen, wie eine Geschichte ausgehen wird.

Ständig passiert es mir, dass ich mir einen Handlungsablauf zurechtlege, doch dann entwickeln sich meine Figuren anders als ich es selbst erwartet hätte. Wenn ich an diesem Punkt angekommen bin, steigt die Spannung. Mein vorbereitetes Konzept entgleist und die Geschichte steuert auf die Ungewissheit zu.

So auch hier.

Könnten Sie uns ein Beispiel für Ihre ersten Überlegungen für die Handlung geben oder vielleicht auch ein Beispiel, warum Sie bei „Tod am Litermont“ etwas erst in die eine Richtung schreiben wollten, sich dann aber für eine andere Richtung entschieden haben?

ELKE SCHWAB:

Die Geschichte, die ich zuerst schreiben wollte, sollte anders ausgehen. Ich kann aber schlecht sagen, wie ich es ursprünglich haben wollte und wie es letztendlich geworden ist. Damit würde ich die Auflösung verraten.

Fallen Ihnen Dialoge, Charaktere oder szenische Darstellungen leichter, fällt Ihnen alles gleich leicht oder anders gefragt, mögen Sie alles gleich gerne?

ELKE SCHWAB:

Alles gehört gleichermaßen zum Schreiben dazu, die Dialoge ebenso wie die Charaktere und die szenischen Darstellungen. Wenn meine Geschichte ins Rollen gekommen ist, fällt mir alles gleich leicht oder manchmal auch gleich schwer. Denn dann gibt es kein Halten mehr. Einen Unterschied, was mir lieber wäre, mache ich nicht.

Wie schaffen Sie es, dass keine losen Fäden im Buch übrig bleiben?

ELKE SCHWAB:

Solange meine Romane nicht abgeschlossen sind, fühle ich mich pausenlos von meinen Figuren bedrängt, weil sie mir noch etwas sagen wollen. Erst wenn es ganz still wird, spüre ich, dass ich am Ende meiner Geschichte angekommen bin.

Danach muss ich natürlich mein Geschriebenes selbst prüfen, um zu sehen, ob es noch lose Fäden gibt.

Bisher habe ich keine gefunden.

Wie gingen Sie an Ihre Protagonistin Kriminalkommissarin Anke Deister heran?

ELKE SCHWAB:

Ursprünglich habe ich mich selbst in Anke Deister gesehen. Der Beruf der Kriminalkommissarin gefällt mir nämlich gut. Doch auch Anke entwickelte sich irgendwann auf ihre eigene Weise weiter – eine Weise, die ich nicht wirklich beeinflussen konnte. Trotzdem ist sie für meinen Geschmack ein interessanter Mensch geblieben, der mir nach wie vor richtig gut gefällt.

Können Sie uns dafür einfach mal ein Beispiel für die ersten Überlegungen zur Figur geben?

ELKE SCHWAB:

Die ersten Überlegungen waren ganz einfach: Ich wollte unbedingt eine Frau als Hauptfigur, die sich durch eine von Männern dominierte Welt durchschlagen muss. Außerdem war es mir wichtig, eine Figur zu schaffen, die natürlich ist, von der man denken kann, die ist mir schon mal begegnet.

Also kein/e Superheld/in, kein Supergriesgram, keine tickende Zeitbombe.

Gehen Sie zuerst monatelang mit der Geschichte schwanger und fangen dann zu schreiben an oder haben Sie alle Rechercharbeiten abgeschlossen, das Exposee ist fertig und Sie beginnen zu schreiben? Wie muss man sich das vorstellen?

ELKE SCHWAB:

Sobald mich ein Geistesblitz getroffen hat, trägt mich die Idee tief in mein Innerstes. Dann lebe ich wie in einer anderen Dimension – ich bin nur körperlich anwesend. Figuren entwickeln sich und begleiten mich jeden Tag.

Wenn ich sicher bin, dass mich diese Figuren nicht mehr loslassen, entwerfe ich ein Grundgerüst für meinen Krimi, der am Ende - wenn alles fertig ist - total anders aussieht als das, was ich anfangs zu Papier gebracht habe.

Wie muss man sich einen Tag in Ihrem Leben vorstellen, wenn Sie an einem Roman arbeiten?

ELKE SCHWAB:

Die Arbeit an einem Roman besteht aus der Recherche davor, dem Schreiben selbst und dem Korrigieren hinterher.

Ich gebe zu, dass mir das Schreiben selbst am besten gefällt. In dieser Zeit lebe ich voll und ganz in meiner Geschichte. Sollte ein Nachbar auf die Idee kommen, Holz zu hacken oder sonst etwas zu tun, was Lärm verursacht, zucke ich ängstlich zusammen – meine Knie schlottern vor Angst. Ich sehe überall Gefahr lauern!

Doch leider ist das die kürzeste Phase dieser Arbeit.

Die Recherche bedeutet für mich, dass ich immer wieder an den Ort des Geschehens fahren muss, um mich mit der Atmosphäre vertraut zu machen und mich über alles zu informieren, was zur Gegend gehört.

Außerdem arbeite ich mit der Kriminalpolizei in Saarbrücken gut zusammen. Zurzeit stehe ich in regelmäßigem Kontakt zu einem Ersten Kriminalhauptkommissar, der mich nicht nur mit Informationen versorgt, sondern auch angeboten hat, das fertige Manuskript zu lesen und auf Polizeirelevante Themen hin zu prüfen.

Und schon kommen wir zu dem Teil Korrektur: Wenn der Teil beginnt, wird es anstrengend. Ich nehme die Ergebnisse meiner Testleser entgegen und bearbeite die vorgeschlagenen Änderungen und Korrekturen. Anschließend kommen viele Stunden der Suche nach orthografischen Fehlern – mit dem bedrückenden Ergebnis, dass der Verlag hinterher doch noch welche findet.

Wo schreiben Sie am liebsten?

ELKE SCHWAB:

Am PC.

Mein PC steht in meinem so genannten „Dichter- und Denkerzimmer“.

Dieses Zimmer darf höchstens meine Katze Bébé betreten, und die auch nur, wenn sie in friedlicher Absicht kommt.

Hören Sie auch Musik beim Schreiben und wenn ja, welche, oder brauchen Sie absolute Stille?

ELKE SCHWAB:

Wenn ich eine Szene schreibe, in der Musik eine Rolle spielt, höre ich genau diese Musik dazu. Das stimmt ein und macht Spaß. Ansonsten bevorzuge ich ein ruhiges Zimmer.

Welchen Tipp hätten Sie für angehende Autoren, die einen Krimi veröffentlichen möchten?

ELKE SCHWAB:

Ich würde immer raten, sich einen kleinen Verlag in Heimatnähe zu suchen. Dort kann man persönlich vorsprechen, seine Vorstellungen und Ziele besprechen und jegliche Zweifel schnell aus dem Weg räumen.

Vielen Dank, Elke Schwab, für das Interview.